

Kontaktsummary

Interviewer: Gabriel Flückiger und Sarah Merten

Interviewpartnerin: Barbara Basting

Datum: Mittwoch, 30. Oktober 2015

Zeit: 14:00-15:10 Uhr

Dauer des Interviews: 70 Minuten

Ort: Besprechungsraum im Stadthaus Zürich

Barbara Basting, Kunstkritikerin und Publizistin, ihre Artikel erschienen in unterschiedlichen Medien in der Schweiz und Deutschland und sie war redaktionell tätig für die Zeitschrift DU, den Tagesanzeiger und das Radio DRS 2. Seit 2013 ist sie die Leiterin vom Ressort Bildende Kunst in der Kulturabteilung der Stadt Zürich.

Kommentar zum Interview:

Barbara Basting kam unmittelbar aus einer den ganzen Morgen dauernden Kommissionssitzung und entsprechend meinte sie, nicht gross vorbereitet zu sein und wir detaillierte Auskünfte und Fakten bei Bedarf doch im Anschluss per Mail nachfragen sollen. Basting hatte allerdings das aktuelle Kulturleitbild der Stadt Zürich dabei. Dieses hat sie im Gesprächsverlauf auch zweimal aufgeschlagen, um uns daraus z. B. eine illustrierende Grafik zu zeigen. Basting wünschte, dass keine ihrer Aussagen ohne Gegenlesen verwendet werden. Sie meinte, dass wir doch das Fenster schliessen sollen, da Nebengeräusche bei Aufnahmen ärgerlich seien. Sie verwies dabei auf ihre Erfahrung als Radioreporterin. Das Gespräch wurde per ›Sie‹ geführt.

Stimmung

Basting öffnete sich während dem Gespräch, die Stimmung wurde entspannter, immer wieder gab es Bemerkungen ›off the record‹. Sie wirkte sehr wohl gestimmt sowohl gegenüber dem Forschungsprojekt, das sie als Verfasserin eines letter of interests bereits etwas kannte, als auch gegenüber der freien Szene, bzw. den Off-Spaces. Doch hat sie auch klare Vorstellungen, was sie erwartet und fordert.

Fördermittel-Struktur

Für die beiden gemeinsam geführten Fördergefässe Projektbeitrag und Kunstraumbeitrag stehen insgesamt 200'000 CHF. zur Verfügung. Daneben gibt es die Werk- und Atelierstipendien (mit Ausstellung im Helmhaus, Gesamtbetrag der vergebenen Stipendien 276'000 CHF), Druckkostenzuschüsse (insgesamt 50'000 CHF) sowie den Ankaufskredit (insgesamt 160'000 CHF). Den Löwenanteil des städtischen Kulturkredits – auch im Bereich Kunst – wird aber in Form von Subventionen vergeben, die gebunden sind an mehrjährige Weisungen für Institutionen, namentlich das Kunsthaus Zürich. Eine ähnliche Förderstruktur findet sich in jedem Ressort. Jedes Ressort hat freie Fördermittel, die auf unterschiedliche Fördergefässe aufgeteilt sind. Bezüglich der konkreten Zahlen verwies Basting auf das aktuelle Kulturleitbild.¹

Die beiden gemeinsam geführten, d.h. im selben Unterkredit angesiedelten Fördergefässe Projektbeitrag und Kunstraumbeitrag werden von derselben Arbeitsgruppe (vier Personen) innerhalb der städtischen Kunstkommission (aktuell sieben Mitglieder) betreut. Die Arbeitsgruppe *Projekt- und Kunstraumgesuche* tagt zweimal im Jahr. Die Aufteilung der Kunstkommission in verschiedene Arbeitsgruppen ist darin begründet, dass die Fülle der Anträge entsprechend aufgeteilt werden kann und so auch nicht immer die gleichen Kommissionsmitglieder dieselben Gesuchsteller beurteilen (die Arbeitsgruppen variieren in ihrer personellen Zusammensetzung). So kann es bspw. sein, dass ein Gesuch für eine Projektförderung von einer Person abgelehnt wird – weil das Projekt nicht überzeugt, aber eine andere Arbeitsgruppe ein Werk von derselben Person für die städtische Kunstsammlung ankauft – weil die künstlerische Einzelposition positiv beurteilt wird. Die Kunstkommission ist befristet (max. zwei Mal vier Jahre) und wird vom Stadtrat gewählt. Die Kommission ist entsprechend dem Stadtrat verpflichtet. Basting selbst ist nicht an den Juryentscheiden beteiligt (im Gegensatz zu Förderungen in der Stadt Basel). Das Ressort Bildende Kunst ist vielmehr die Geschäftsstelle. Sie prüfen die Abläufe auf ihre formalen Erfordernisse.

Kommissionsarbeit

Das Dafür und Dagegen der Kommission wird protokolliert (in den jeweiligen Protokollteil können nur die Gesuchsteller*innen selber in einem ordentlichen, geschützten Verfahren Einsicht nehmen, wobei das ästhetische Urteil in seiner Subjektivität vor Anfechtung grundsätzlich geschützt wird) und die Entscheidung wird per Abstimmung gefällt. Die Kommission entscheidet aber nicht, sondern gibt lediglich Empfehlungen ab, bis zu einer bestimmten Höhe werden die auf diesen Empfehlungen beruhenden Entscheide von Basting

¹ https://www.stadt-zuerich.ch/kultur/de/index/kultur_stadt_zuerich/leitbild-publikationen/kulturleitbild-2016-2019.html. Das Budget wird jeweils vom Gemeinderat genehmigt.

unterzeichnet (bis 25'000 CHF), alles was darüber geht unterzeichnet der Amtschef Kultur (seit 2010 Peter Haerle, zuvor 1983-2010 Jean-Pierre Hoby) und über 50'000 CHF unterzeichnet die Stadtpräsidentin. Basting könnte theoretisch die Kommissionsempfehlung zurückweisen und nicht unterschreiben, wobei dies aber in der Praxis nicht vorkommt, da Basting sich bereits in den Diskussionen im Entscheidungsprozess beratend einschalten kann. Als Beispiel nannte Basting, dass sie, wenn Unsicherheiten auf Seiten der Kommission bestünden und diese sich mit einem Förderentscheid schwertue, beispielsweise auf die ebenfalls bestehenden Fördermöglichkeiten des Kantons hinweist und so ein Gesamtbild zeichnet. Die Findung neuer Mitglieder der Kommission läuft teils über Empfehlung der bestehenden Mitglieder. Auch sie selber oder der Kulturdirektor können Empfehlungen aussprechen. Die Kandidaturen werden dem Stadtrat zur ordentlichen Genehmigung vorgelegt. Bei der Zusammensetzung der Kommission wird auf Diversität, Professionalität (keine Laienkommission), Geschlechter- und Altersunterschiede geachtet, sowie eine Vielfalt der Perspektiven angestrebt. Denn bestimmte Netzwerke führen zu bestimmen, unter Umständen eingeschränkten Blickweisen auf die Szene. Bei der Stipendienjury gibt es zu den drei Vertreter*innen aus der Kunstkommission jeweils zwei externe Gäste, die jedes Jahr wechseln. Die Ausstellung im Helmhaus wird von zwei Mitgliedern der Kunstkommission kuratiert. Basting erwähnt, dass es kein permanent fixes Modell für die Fördergefässe gibt und man sich beständig umschaue, was sich bewährt und diskutiert, ob Gefässe verändert, neu erfunden oder gar aufgegeben werden müssen.

Projektraum-Beitrag

Basting führt die Einführung des Freien Kredits (erstmalig 1999, CHF 100'000 – wann er durch den Kunstraumbeitrag abgelöst wurde und ob im Freien Kredit auch der heutige Projektbeitrag enthalten war, muss noch ermittelt werden) auf die gestiegene Anzahl von künstlerischen/kunstvermittelnden Initiativen zurück. Grundsätzliche Idee war es, Mittel zu schaffen für die finanziell unabgesicherte, selbstorganisierte Kunstszene, im Gegensatz zu den etablierten Institutionen, die Rahmenbedingungen durch die Subventionsvereinbarungen haben.

Basting erwähnt eine Kritik, die sie in der Szene höre, und die herausstreicht, dass sich zwischen der ersten subventionierten Institution aus der alternativen Szene – Shedhalle mit einer (im Gesamtkredit für das Kulturzentrum Rote Fabrik enthaltenen) städtischen Subvention von rund 460'000 CHF pro Jahr – und dem maximalen Beitrag für einen Kunstraum pro Jahr – 15'000 CHF – die Schere weit öffne. Die Kritik führt Basting auch

zurück auf eine Erschöpfungssituation aufgrund der unsicheren Situation von Seiten der Raumbetreibenden. Doch die Kulturabteilung kann von sich aus, und zwar aus finanzrechtlichen Gründen, keine wiederkehrenden Beträge über 15'000 Franken sprechen, da diese einen Stadtratsbeschluss und bei über 50'000 Franken pro Jahr sogar einen Gemeinderatsbeschluss nötig machen. Nur die »freie« Förderung via Kunstraumbeitrag ist zudem an keinerlei Auflagen, wie z. B. Abrechnungen/ordentliche Revision/Leistungsvereinbarung geknüpft.

In der Abteilung hätten sie aufgrund von Anfragen das Budget verschiedener Räume genau überprüft (Verkäufe, andere Instanzen, Bar, Konzerte, Film, etc.) und dabei festgestellt, dass diese Räume insgesamt schlechter fahren würden, wenn man die verschiedenen freien Fördermittel einiger Räume addieren und durch eine fixe Subvention ersetzen würde. Räume/Projekte fahren mit den verschiedenen kleinen Finanzierungsmöglichkeiten (auch in anderen Ressorts, wenn z.B. die Programmierung mehrere Disziplinen einschliesst) besser, da ab einer bestimmten Höhe der Subventionen die finanzrechtlichen Vorgaben sowie die administrativen Vorgänge und die Bewilligungen durch den Stadtrat respektive Gemeinderat viel aufwändiger sind und die zugehörigen, oft langwierigen politischen Prozesse durchlaufen werden müssen. Die Kontrollen seitens der Förderinstitutionen sind bei Subventionen auch viel strenger (z. B. Besucher*innenzahlen, Eintritte, Eigenfinanzierung und weitere Auflagen).

Entwicklung Kunstszene Zürich

Seit den 1980er-Jahren erlebte die Stadt einen Schub in der Kulturförderung, da die Politik auf die Forderungen der ›Bewegig‹ etc. reagiert hat und auf viele (zuvor meist von Kunstschaffenden selbstorganisierte) Initiativen eingegangen ist (Rote Fabrik, Kunsthalle, Haus Konstruktiv/Stiftung für konstruktive, konkrete und konzeptuelle Kunst). Mit der Zeit gab es eine sehr ausdifferenzierte Kulturlandschaft, wobei man dann an einen Punkt kommt an dem man sich fragen muss, was man mit den bestehenden Institutionen macht, die sich konsolidiert/vergrössert haben. Basting brachte diesbezüglich die von der Kulturabteilung vertretene Haltung ein, dass es derzeit mehr Sinn macht, das, was man an Institutionen hat, auf solide Fundamente zu stellen und nicht noch weitere, ähnlich geartete neue Institutionen zu gründen. Dies auch vor dem Hintergrund, dass Kulturbudgets politisch immer umstritten sind und das Wachstum politisch sehr gut begründet werden muss. Das einstige Modell einer Institutionalisierung von jungen Initiativen kommt entsprechend an eine Grenze. Die aktuelle Strategie der Kulturabteilung sieht vor, nicht mehr jedem Gründerimpuls nachzugeben. Um

aber zugleich nicht eine ganze Generation auszuschliessen, wollen sie die Institutionen darauf sensibilisieren, die jungen Szene reinzuholen und z. B. mit jungen Kurator*innen zusammenzuarbeiten (Kulturelle Teilhabe/Institutionen mit Verantwortung). Zwar gibt es daneben den freien Topf, doch man will damit explizit keine neuen Institutionen fördern.²

Charta 2016³

Die im Rahmen der *Charta 2016* entstandenen Proteste von Seiten der selbstorganisierten Kunsträume führten zu einer Aufstockung des Kredits der Stadt, aber auch des Kantons.

Off-Spaces

Da die Stadt Zürich explizit aus selbstorganisierten Räumen keine neuen Institutionen machen will, bleibt auf der anderen Seite die Frage, wie eine Förderung gelingt, ohne die Betreiber*innen in eine prekäre Situation hineinzuführen. Deshalb sind auch die Räume angewiesen, sich zu überlegen, wie sie sich ausrichten wollen, ob sie sich explizit nur im Sinne einer Übergangszeit verstehen – Basting nennt dies eine »Schule des Kuratierens« – oder als eine solide Basis. Mitte 30, anfangs 40 macht Basting als schwierige Phase fest, da gewissen Betreiber*innen den Sprung in die Institution gelingt – »Off-Space-Szene als Lern- und Netzwerkort« (Basting). Andere würden diesen Sprung aber nicht verfolgen wollen, da sie sich fern von den etablierten, grossen Institutionen halten wollen, was aber meint, dass sie ohne ein tragfähiges Finanzierungsmodell da stehen. Die Stadt Zürich will aber nicht prekäre Situationen kreieren. In den Diskussionen der Kommission für Bildende Kunst wird aber auch beachtet, ob es sich bei den Räumen um eine einmalige, freundschaftliche Aktion handelt – »Wohnzimmerausstellung von Freunden«, »extended party« (Basting) –, oder ob die Initiative doch auch eine Ausstrahlung in die Kunstszene besitzt und öffentlich zugänglich ist.

Kooperation

Basting regt zu Kooperationen unter den Kunstraumbetreiber*innen an. Bestehende Räume könnten von mehreren Betreiber*innen gemeinsam genutzt werden.

² Die Förderbeträge können deshalb offiziell nicht für Infrastruktur genutzt werden, obwohl Basting sich bewusst ist, dass es im Endeffekt immer eine Mischrechnung ist und das erhaltene Geld von den Betreiber*innen in einen Topf geworfen wird. Ein anderer Aspekt, warum dies verhindert werden soll ist, dass gewisse Räume (z. B. Walcheturm) von einer Immobilienfirma des Kantons (Kantag), die kosten- und gewinnorientiert arbeitet, vermietet werden und dann öffentliches Fördergeld wiederum in eine offizielle Kasse fliesst. Möglichst wenig Fördergeld soll im Immobilienkreislauf enden. Auch die Projektförderung sei ein Mittel, dies zu umgehen.

³ 2012 wurde mit Inkrafttreten einer neuen Kulturförderungsverordnung die finanzielle Unterstützung von Kunsträumen in Form von Preisen durch das Bundesamt für Kultur ausgesetzt. Dagegen organisierten sich unter dem Namen *Charta 2016* mehrere selbstorganisierte Kunsträumen und Einzelpersonen. Diese machten Aktionen, Veranstaltungen und lancierten die Petition *Hundert Räume geben mehr Licht als ein Leuchtturm. gegen diese Änderung*.

Kriterium Ausstrahlung

Die Kunstkommission bewegt sich in der Stadt und hat die interne Abmachung, dass man einmal pro Saison in den Räumen vorbeischaue und allenfalls einen Bericht erstellt. Auch Basting schaut vorbei. Dies führt dazu, dass man ein Gespür bekommt, was Ausstrahlung hat, man bekommt Dinge erzählt von den Künstler*innen – »Wir sind viel unterwegs und haben die Ohren offen« (Basting). Neuen Initiativen werde zumeist eine Chance gegeben zu Beginn, doch beim zweiten Mal schaue man genauer hin. Auch bei personellen Wechseln schaue die Kommission genau hin, verhält sich aber auch grosszügig und gibt neuen Ausrichtungen eine gewisse Anlaufzeit. Dennoch gilt: nur weil ein Raum und Name da sind, ist das Geld nicht zwingend gesichert.

Wahrnehmung Räume

Präsenz, Vielfalt, Eröffnung von Möglichkeiten, Experiment wurden von Basting als spezifische Schlüsseleigenschaften für diese Räume genannt. Auch die Unterstützung des *Zurich Art Space Guide* spielte für sie eine wichtige Rolle, da dieser für eine Nachhaltigkeit und Sichtbarkeit der Räume Sorge. Dieser Führer wird auch beim Zürich Tourismus und in den Kulturhäusern ausgelegt. Die Off-Spaces sind ein Teil im Bild von Zürich als Kulturstadt, das sich nicht nur an Leuchttürmen orientiert. Entsprechend kommt ihnen aus Perspektive der Selbstdarstellung der Stadt Zürich ebenfalls grosse Bedeutung zu, worüber sich Basting bewusst ist.

Verhältnis zu den Institutionen

Zwar bestätigt Basting, dass auch viele grosse Institutionen mehr Experimente eingehen, doch sei die Schwelle immer noch hoch, an solch einen Ort zu kommen. Der Erfolg der Förderung von Off-Spaces sei, dass die grossen Institutionen aufmerksam werden auf die Off-Spaces und sich diese Akteure in ihrem Haus wünschen oder deren kuratorische Strategien/Programmierungsansätze aufnehmen. Doch Off-Spaces würden nicht obsolet werden, da sie eine Vielfalt von Andockmöglichkeiten für Kunstschaffende bieten.

Entwicklungen in der Kunst

Politisch motivierter Aktivismus in Off-Spaces ist als neuer Ansatz zu beobachten dagegen seien relationale, interdisziplinäre Projekte oft durchgekaut und nichts Neues mehr. Auch das Experimentelle und Wilde sei vorbei. Eine solide Programmarbeit – »neue Strenge« (Basting)

– sei sehr zu begrüßen, wogegen ein unsauberer, vages Begriffsdropping in den Förderanträgen nicht wirklich wünschenswert ist. Sie wolle nicht perpetuieren, was irgendwann mal frisch und peppig war – Events und Spektakel stehe man auch kritisch gegenüber.

Entlastungen der Räume

Diskutiert würde, ob nur noch ein Eingabetermin pro Jahr sinnvoller wäre, um so die Räume zu entlasten. Weiter ist in Diskussion, ob nur noch eine bestimmte Anzahl von Eingaben pro Off-Spaces (z. B. während fünf aufeinanderfolgenden Jahren, danach Pause) gut wäre, damit man einer zu starken Gewöhnung entgegenreten kann und keine »frustrierten Existenzen« (Basting) produziere, die immer Gelder erhalten haben und dann enttäuscht sind, wenn – etwa weil sie sich aus Sicht der Kommission nicht weiterentwickeln – die Unterstützung ausbleibt.

Archiv

Die jüngeren Gesucheingaben seien nicht einsehbar, ältere Dossiers, die sich auch im Stadtarchiv befänden, dagegen auf individuellen Antrag und nach Genehmigung schon. Am besten sei es, spezifische Anfragen zu machen. Auskunft geben über die Kunstförderung von den späten 1980er Jahren bis 2013 könne auch Eva Wagner, die Vorgängerin von Barbara Basting.